

gen sowie Prostitution hatten wir fast vor der Haustür. So entschieden wir uns, nach Liechtenstein zu ziehen.

1978 bist du dann nach Liechtenstein zurückgekehrt. Du hast als Künstler weiter geschaffen und deinen Lebensunterhalt als Werbe- und Industriefotograf verdient. 1993 kam es zu einem bedeutenden Schritt, der Gründung der Kunstschule Liechtenstein, deren Gründungsdirektor du bis 2008 warst. Wie kam es dazu?

Schon als Jugendlicher bedauerte ich, dass es in Liechtenstein keine Kunstschule gab. Als ich 1978 von Berlin wieder nach Liechtenstein zurückgekehrt bin, erwachte in mir der Gedanke an eine Kunstschule aufs Neue, schob ihn aber ständig vor mich her. Mir war nicht klar, wie ich dieses Projekt angehen könnte. Es war etwa 1986, als ich mich entschloss, den Gedanken dem damaligen Regierungschef Hans Brunhart vorzutragen. Er zeigte sich dafür sehr offen und sah durchaus eine Möglichkeit, eine Kunstschule zu realisieren. Er meinte, ich müsste einfach eine geistige Trägerschaft finden, die dieses Vorhaben stützt. Da wandte ich mich an Dr. Heinz Meier, den damaligen Präsidenten der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft. Auch ihm gefiel dieser Gedanke und er empfahl mir, an die nächste Vorstandssitzung der Kunstgesellschaft zu kommen und meine Vorstellungen, wie so eine Kunstschule aussehen könnte, vorzutragen. Das tat ich. Meine Ideen kamen gut an, und es wurde eine Arbeitsgruppe gegründet. Ich arbeitete weiter am Konzept. Es kam dann zu einer Vernehmlassung, bei der es darum ging, ob eine Kunstschule überhaupt erwünscht ist oder nicht. Die Abstimmung ging positiv aus, aber die spätere zweite Vernehmlassung, bei der es um die Finanzierung ging, ging negativ aus. Hans Brunhart sagte mir dann, es gebe nun nur noch eine einzige Möglichkeit, eine Kunstschule zu realisieren, nämlich als Schulversuch. So konnten wir dann in einem kleinen Rahmen 1993 in Eschen anfangen.

Zum Abschluss würde ich gerne auf die aktuelle Situation zu sprechen kommen, die ja dazu führt, dass die Kunst hier präsent ist, jedoch sich wie in einem Dornröschenschlaf befindet.

Wie erlebst du die momentane Situation? Welche Rolle kann die Kunst darin spielen?

Dass wegen Corona die Museen und speziell das Kunstmuseum Liechtenstein geschlossen wurde, habe

ich sehr bedauert. Ich hatte das Gefühl, auf einem Abstellgleis gelandet zu sein. So muss es Künstlern aller Sparten gegangen sein.

Kunst im weitesten Sinne will vor Ort erfahren werden, sei es bildende Kunst, Musik, Theater oder Film. Die Schliessung der Kulturstätten wurde für viele Kunstschaffende existenzbedrohend. Ich denke da besonders an Musiker und darstellende Künstler, die für Auftritte bezahlt werden. Aber auch Vertreter der bildenden Kunst waren betroffen und ganz besonders die Museen selbst.

Alle Sparten mussten in dieser beklemmenden Situation Wege in die Öffentlichkeit suchen. Das Kunstmuseum Liechtenstein tat dies mit Videos für das Fernsehen und die sozialen Medien sowie mit Audio-Aufnahmen für das Radio. Das kann aber für das Kunsterlebnis vor Ort nur ein kleiner Ersatz sein.

Die Corona-Pandemie hat die prekäre Situation von Kunstschaffenden und Kunstinstituten offengelegt. Sie hat auch die vorhandenen Schwächen der Kulturpolitik offengelegt – Lücken, die es zu schliessen gilt. Es ist zu hoffen, dass das Anliegen aller Arten von Kunstschaffenden und Kulturinstitutionen Gehör findet. Kunst und Kultur sind bedeutend für die Gesellschaft. Sie schaffen Zusammenhalt und Identität und sind auch ein Wirtschaftsfaktor.